

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
und Publikationsorgan der Zentral-Kassen- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 16 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 21. April 1918 3. Jahrg. 32. Jahrg.
Abonnementpreis: M. 1.— für das Vierteljahr. (Koblenstr. Nr. 174.) 3. Jahrg. kosten 50 Pfg. die einhaltige Postzeitung. Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellenvermittlung-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.

Der Reichstarifvertrag für Zivilschuhwerk.

Der Ueberwachungskommission des Schuhindustrie hat am Sonnabend, den 13. April zu dem Reichstarifvertrag für Zivilschuhwerk nochmals Stellung genommen und einen Kommentar ausgearbeitet, der mit dem Entwurf des Reichstarifvertrages, besonders über die Berechnung des Lohnes große Meinungsverschiedenheiten vorliegen. Diese Meinungsverschiedenheiten sind auf einige Unklarheiten des Entwurfs zurückzuführen, die im Laufe der Verhandlungen entstanden sind, weil dem Reichstarifvertrag einseitliche Aufbauten fehlen. Der Reichstarifvertrag ist nicht das Produkt eines einseitigen Willens, sondern das Produkt von Kompromissen. Wir werden diesen Kommentar in der nächsten Nummer des Fachblattes zur Veröffentlichung bringen.

Da infolge dieser Meinungsverschiedenheiten, die erst geklärt werden mussten, der Reichstarifvertrag am 1. April nicht fertiggestellt, d. h. gedruckt werden konnte, wurde der Termin für das Inkrafttreten durch den Reichstarifvertrag abgeändert: Der Reichstarifvertrag tritt alsbald, spätestens am 1. Mai 1918 in Kraft. Dieser Reichstarifvertrag besagt, dass in den Betrieben, wo die Umrechnung der Löhne abgeschlossen ist, der Reichstarifvertrag am 1. Mai in Kraft tritt. In den Betrieben, wo die Umrechnung der Löhne noch nicht abgeschlossen ist, müssen die neuen Löhne vom 1. Mai ab nachgezahlt werden.

S. Simon.

Konferenz des 2. Bezirks.

Am Sonntag, den 17. März tagte im Gewerkschaftshaus in Stuttgart die Konferenz des 2. Bezirks. Der Kollege Müller, der an Stelle des sich an der Front befindlichen Bezirksleiters Leg die Arbeiten im Bezirk mitmachen hat, eröffnete mit einer kurzen Begrüßungsrede die Konferenz, hervorhebend, dass wir zum zweiten Male während dieses Krieges tagen und noch donnernen Reden, ohne dass das Ende dieses Winterkrieges absehbar wäre.

Beteiligt waren 11 Orte durch 22 Delegierte, sowie die Bezirksleitung und als Vertreter des Zentralverbandes Kollege Simon.

In das Bureau wurden gewählt: Müller-Stuttgart und Schmal-Tutzingen als Vorsitzende, Bayer und Gähler als Schriftführer.

Müller gab einen kurzen Rückblick über die Tätigkeit des 2. Bezirks, betonend, dass die Einkünfte in den Betrieben sich immer mehr häufen, was das Leben im Bezirk sehr erschwert.

Sehr viel Arbeit verursachte die Auszahlung der Löhne, an die Arbeiter, da die Berechnung derselben in den Betrieben aufgestellt und den einzelnen Ortsleitern zugesandt werden musste.

Lohnbewegungen fanden wiederholt in Stuttgart, Cannstatt und Kornwestheim statt, die jedesmal mit einer Lohnzulage endeten, weiter wurden in Reutlingen, Mühlhausen, Gaurandau und anderen Orten Lohnzulagen erteilt. Auch die Schofarbeiter, die zurzeit sehr gesucht sind, ergielten bedeutende Zulagen zu den bestehenden Löhnen. So in Stuttgart, Ehlingen und Freiburg. Verordnungen müssen jedoch werden, dass diese Zulagen keineswegs den heutigen Verhältnissen entsprechen, denn zur immer mehr sich steigenden Lebensmittelpreise gefügt sich jetzt noch die Mietsteigerung.

Nach Inkrafttreten des Militärlohnstarifs wurde mit der Diskussion wieder lebhafter eingeleitet, mit dem Erfolge, dass zunächst in Ehlingen eine Inzidenz gegründet werden konnte, welche sehr erfreuliche Fortschritte machte, so dass der größte Teil der dort beschäftigten Kollegen dem Verband angehöre.

Auch in Emmendingen, Steinen und Farnau konnten Inzidenzmitgliedern erteilt werden, in letzten Orten ist allerdings noch ein gut Stück Arbeit zu verrichten. Auch an anderen Orten, so in Gaurandau hat sich der Mitgliederstand ganz erfreulich gehoben. In letzter Zeit wurden auch in Kornwestheim wieder viele Neuaufnahmen gemacht, so dass die Ausschüsse im Bezirk zu den besten Hoffnungen berechtigt sind.

Eine Diskussion über den Tätigkeitsbericht wurde nicht abgehalten.

Am 2. Punkt Reichslohnstarif hatte der Kollege Simon ein Referat übernommen, er führte aus, dass seit dem Jahre 1892, also schon vor mehr als 25 Jahren, der Reichstarifvertrag einseitig durch den Reichstarifvertrag in sein

gramm aufgenommen habe, ohne dass es möglich gewesen wäre, dies bis jetzt zu vermitteln, da sich die Fabrikanten stets als grundsätzliche Gegner erklärten. Aber auch aus technischen Gründen wurde der Abschluss eines Reichstarifs für unmöglich gehalten. Der Krieg mit seinen mannigfachen Umwälzungen ebnete auch hierfür den Weg.

Von Seiten des Verbandes wurde nun ein Entwurf ausgearbeitet. Dies war allerdings keine leichte Aufgabe, da der Unterschied in der Bezahlung oft bis 100 Prozent ausmachte, auch in der Arbeitszeit bestand ein Unterschied von 10—12 Stunden pro Woche.

Nach langwierigen Unterhandlungen mit den Fabrikanten gelang es zu einem Resultat zu kommen, das zwar nicht in allen Teilen befriedigend, aber doch als Fortschritt bezeichnet werden dürfte. Es wäre zweifellos ein Fehler, wenn der Reichstarifvertrag abgelehnt würde, da dann die Gefahr bestände, auf lange Jahre hinaus keinen Reichstarif mehr abzuschließen zu können, es war ohnehin sehr schwer, die Fabrikanten unter einen Hut zu bringen. Die festgesetzten Löhne gelten nur als Mindestlöhne, kein Fabrikant darf unter diesen Lohn bezahlen. Die Arbeiter aber haben das Recht, höhere Löhne zu verlangen.

Auch der Schmutzkonkurrenz, die ja größtenteils nur auf Kosten der Arbeiter getrieben wurde, ist ein Riegel vorgeschoben.

An der Hand einiger Beispiele erläuterte er noch die Wirkung des Reichstarifs, der in fünf Klassen gestaffelt ist, in allen Klassen muss der Verdienst um mindestens 10 Prozent sowie um die Gewerkschaften erhöhen.

In der Diskussion wurden insbesondere von den kleineren Orten die Vorteile des Reichstarifs anerkannt, von dem Stuttgarter Vertreter aber betont, dass die großen und vordereinstufigen Orte keinen großen Vorteil haben, auch wurde noch bemängelt, dass Stuttgart nicht in die 1. Klasse eingereiht sei, in dieser Beziehung wurde auch von Reutlingen, Ehlingen und Heilbronn gewünscht, in höhere Klassen eingeteilt zu werden.

Von dem Vertreter von Schwemlingen wurde betont, dass er geglaubt hätte, die Schuhmacher würden mindestens den anderen Berufen in der Bezahlung gleichgestellt, dies trifft aber auch nach dem Reichstarif nicht zu.

Nach einem kurzen Schlusswort des Kollegen Simon wurde mit großer Mehrheit dem Reichstarifvertrag zugestimmt.

Am 2. Punkt Reichslohnstarif hatte der Kollege Simon ein Referat übernommen, er führte aus, dass schon der erste Reichslohnstarif einseitig durch den Reichstarifvertrag in sein

gramm aufgenommen habe, ohne dass es möglich gewesen wäre, dies bis jetzt zu vermitteln, da sich die Fabrikanten stets als grundsätzliche Gegner erklärten. Aber auch aus technischen Gründen wurde der Abschluss eines Reichstarifs für unmöglich gehalten. Der Krieg mit seinen mannigfachen Umwälzungen ebnete auch hierfür den Weg.

Von Seiten des Verbandes wurde nun ein Entwurf ausgearbeitet. Dies war allerdings keine leichte Aufgabe, da der Unterschied in der Bezahlung oft bis 100 Prozent ausmachte, auch in der Arbeitszeit bestand ein Unterschied von 10—12 Stunden pro Woche.

waren, dagegen wurden Bedenken gegen Einführung der vierten Klasse erhoben, drei Klassen genügen vollständig, auch müsse es den Mitgliedern, wie früher, freigestellt bleiben, welcher Klasse sie angehören wollen. Von verschiedenen Rednern wurde gewünscht, die Krankenunterstützung ganz fallen zu lassen, dagegen die Arbeitslosenunterstützung bedeutend zu erhöhen. Gegen Krankheit wäre jeder Arbeiter ohnehin versichert. Ein Antrag Stuttgart, die Beiträge in allen drei Klassen um 10 Pfg. zu erhöhen, die Streit- und Arbeitslosenunterstützung, wie in dem Antrag des Verbandes zu erhöhen, wurde abgelehnt, dagegen der Vorstandsvorlage zugestimmt.

Der Antrag, Einführung einer Konkurrenz bei der Krankenunterstützung, wurde abgelehnt. Der Antrag Stuttgart, die erhöhten Beiträge durch Abschaffung zu beschließen, wurde angenommen.

Weiter wurde ein Antrag Stuttgart angenommen, bei Aussetzen wegen schlechtem Geschäftsgange oder durch Einwirken von Kriegsmassnahmen wird, wenn das Aussetzen 6 laufende Tage und länger dauert, Arbeitslosenunterstützung gewährt.

Von Stuttgart wurde noch der Antrag gestellt und ebenfalls angenommen: der Vorstand hat die gemachte Kriegsanleihe baldmöglichst zu verkaufen.

Folgende Resolution fand noch zur Beratung: Die Bezirkskonferenz wolle aussprechen:

Die während des Krieges befolgte Politik der Gewerkschaftsführungen, insbesondere die der General-Kommission ist nicht gut zu heißen. Trotzdem kann die Gewerkschaft der Schuhmacher das Bestreben nach Gründung von Einheitsorganisationen nicht unterstützen. Sie ist vielmehr der Ansicht, dass innerhalb der bestehenden Gewerkschaftsorganisationen diese wieder auf ihren früheren Kampf- und Klassencharakter zurückzuführen sind.

Diese Resolution fand allgemeine Zustimmung, auch Kollege Simon erklärte sich mit ihr einverstanden.

Kollege Schwalb schloß mit einem Appell an die Delegierten, in der Agitation für den Verband nicht zu erlahmen, sondern mit neuem Mut und frischen Kräften an die Arbeit zu gehen, um 7 Uhr die Konferenz.

Was die Zeit herbringt!

Die Fälle Deimter, die Geschäfte des Kammerherrn v. Finow und einige andere Vorkommnisse, die so großes Aufsehen erregten und hart moralisches Empören herausforderten, sind mehr noch geeignet, verwirrend zu wirken. Gewiß in den angeführten Fällen mag die Ausnutzung der Kriegskonjunktur, das Gewinnmachen besonders trotz den Vorurteilen, wer aber nicht blind war für die Erschütterungen der Zeit, und wer sich nicht täuselt über den Charakter des Kapitals, konnte eigentlich gar nicht sehr überrascht sein. In einem besonderen moralischen Empören gegenüber dem vorangestellten Fällen liegt kein Anlaß vor. Man achtet vielmehr darauf, sich durch die allgemeine Stimmung das richtige Urteil über das Wesen des Kapitals nicht trüben zu lassen. Man soll sich nicht dem Wahne hingeben, es sei alles in Ordnung, wenn in derartigen Fällen die Staatsmacht eingreift. Damit ist verteuert wenig geschieden.

Mit der Herunterstellung einiger bekannt gemordeter, besonders hervorzuheben und vielleicht ungeklärter Vorgänge auf dem Gebiete der Plasmacher wird das Kapital nicht abgeschafft. Seiner Natur bleibt es trotzdem und allem dem treu, und diese Natur zwingt es dazu, überall und immerzu so große Gewinne herauszuschlagen wie nur irgend möglich. Es wird durch solche Ungeheuerlichkeiten vorantreiben, raffiniertes in dem Verfallenen seiner Machtentfaltung, aber bescheidener oder gar folgender wird es kaum nicht.

Es ist doch wohl kein Geheimnis, dass das Kapital, die Kriegskonjunktur, d. h. die Zwangslage des Staates und der Verbraucher rücksichtslos auszunutzen, seine Überflüsse während der Kriegszeit ganz erheblich gesteigert hat. Es vergrößert seine Gewinne, während das Volk gewaltig verarmt und der Staat in eine riesenhafte Schuldenlast versetzt.

Die Illustration der Gewinnmacherei lassen wir einige Angaben folgen. Im letzten Jahre brachten auf je 100 Mt. Grundkapital Reingewinne heraus: Bremer Bankwesen

Die „Holzarbeiter-Zeitung“ (Nr. 14) konstatiert eine gewisse Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit und doch „unüberbrückbare Gegensätze“. Sie schreibt im Beisatze: „Bewerke kampfbereit“.

Unternehmer und Arbeiter haben das gemeinsame Interesse an der Blüte des Gewerbes. Um die gewerblichen Leistungen zu heben, dem Gewerbe reichliche und lohnende Aufträge zuzuführen, Schädigungen der verschiedensten Art von ihm fernzuhalten, können die Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter ein gut Stück Weges zusammengehen. Sie können zur Erreichung eines bestimmten Zweckes eine gemeinsame Kampffront bilden, wie das besonders während des Krieges aus verschiedenen Anlässen geschehen ist. Aber damit darf die Last nicht vergessen werden, daß zwischen den Interessen und Absichten unüberbrückbare Gegensätze bestehen. Dieser Gegensatz hat uns dazu geführt, zur Wahrnehmung der Arbeiterinteressen Gewerkschaften zu bilden. Unsere Organisation kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn alle Mitglieder unausgesetzt auf dem Posten und jederzeit bereit sind, ihrer Organisationspflicht zu genügen.

Der „Zimmerer“ (Nr. 14) leitet einen Aufsatz „Jahresweg“ also ein:

Neben dem glühenden Verlangen, das Völkernorden baldigt herbeiführen zu sehen, werden wir alle von der Frage gequält, welche Maßnahmen die sichere Gewähr gegen Wiederholung solcher grauenhaften Katastrophen bieten. Die Antworten lauten verschieden. Nur das eine scheint uns gut aller Denkbaren geworden zu sein, nämlich, daß wir früher bis zum Uebermaß über die Erde, mer den Frieden zu erlangen, müßte zum Kriege übergehen, eine militärische Lösung, wenn nicht einen vollständigen Verzug enthält. Denn eben die sich gegenseitig fortgesetzt steigenden militärischen Rüstungen sind es zweifellos geworden, die wesentlich dazu beigetragen haben, daß die imperialistischen Interessen im Kriege sich entladen haben, oder richtiger, sich zu entladen zu versuchen. Denn gelöst werden die imperialistischen Gegensätze nach dem Kriege so wenig sein, wie sie es vorher waren. Die militärischen Rüstungen bieten somit keine Sicherheit gegen den Kriegsausbruch. Im Gegenteil verdient der Umstand, daß die drei militärischen Hauptmächte Europas, Rußland, Deutschland und Frankreich, zuerst in den Krieg gerieten, während die weniger militärischen Staaten, wie England, Italien, Amerika, erst später in den Kampf hineingezogen wurden, erstens Beachtung. Das militärische Rüstungswettstreben hat sich demnach nicht als Mittel zur Kriegsvermeidung erwiesen, denn als Mittel zur Kriegsvermeidung und Friedenssicherung. Werden die Rüstungsbefürworter auch in Zukunft ihr böses Handwerk fortsetzen wollen, so werden sie ein anderes Schlagwort aussuchen müssen; mit ihrer alten Phrase, je stärker die Rüstung sei, desto sicherer bleibe der Frieden erhalten, werden sie kein Geschäft mehr machen können.

Der Weg des Industrialisten ist deshalb falsch; er führt nicht zum Ziele. Dieses Ziel, Vermeidung künftiger Kriege, kann vielmehr nur dadurch erreicht werden, daß allenfalls nicht mehr die kapitalistischen Interessen, sondern die proletarischen entscheidend sind. Sozialisierung der Gesellschaft. Darin allein liegt das Geheimnis, wie künftige Kriege vermieden werden können.

Diese Darlegungen stehen in schroffem Widerspruch zu mancherlei Erscheinungen während der Kriegszeit und bei dem verschiedenen „Arbeiterführern“ geforderten Umkehr von der bisherigen Stellungnahme zu den Rüstungsfragen. Halten sie doch ein weites Rufen für notwendig.

Die „Gewerkschaft“ (Nr. 14) schreibt zur Frage der Beitragserhöhung:

... Entscheidend aber wird es sein, welche finanzielle Kraft unsere Organisation bei der sogenannten Übergangswirtschaft noch zu entwickeln vermag.

Wir haben stets davon gewarnt, als werde sich bei Kriegesende alles in einer Friedensbewegung auflösen. Dazu liegen die Dinge zu fern. Der ungeheure Ueberlastungsdruck, aber auch an militärischen Gütern aller Art, den dieser Krieg herausgebracht, wird im gesamten Volkstörper naturgemäß eine starke Erschöpfung auf längere Zeit herbeiführen.

Ein solcher Ansturm an Arbeitskräften ist aber bei Friedensschluß infolge der Demobilisation bestimmt zu erwarten. Wohl wird viel über die Notwendigkeit einer neuen Übergangswirtschaft gesprochen und geschrieben, die eigentliche Vorbereitung — Rekrutierung von Arbeitskräften, Beschäftigung größerer Kapazitäten für Neubauten usw., Durchführung größerer wirtschaftlicher Projekte, Einrichtung sozialer wirtschaftlicher Organisationen zur Verknüpfung und Arbeitslosenunterstützung — diese Vorbereitungen liegen noch ganz im Werden und es bedarf aller Anstrengungen der Organisationen, um hier ein schnelleres Tempo zu erzielen.

Gewiß könnten Staat und Stabgeminden mit dem allerbesten Beispiel vorangehen. Aber wir möchten auf die „Organisationskräfte“ der Staats- und Stadtverwaltungen doch nicht gerade so viel rechnen, nachdem in der Ernährungstage beide Teile so häufig versagen und zahlreiche andere Regelungen so unbedeutend ausgefallen sind. So verbleibt auch hier in erster Linie für uns die Forderung: Selber bereit sein!

Der „Labor-Arbeiter“ (Nr. 14) fordert: „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“

Wenn das Frauenwahlrecht als ein Gradmesser für die Rückständigkeit der Staaten angewendet werden darf,

die sich gegen die Einführung des Wahlrechts für die Frauen stemmen, dann muß Deutschland resp. Mitteleuropa als der Hort der Reaktion angesehen werden. Denn der Norden Europas, neuerdings auch Rußland, sowie viele außereuropäische Staaten haben im letzten Jahrzehnt das Wahlrecht für Frauen gewährt. Wohl wurden früher auch in diesen Staaten alle die Gründe gegen das Frauenwahlrecht angeführt, die bei uns noch immer geltend gemacht werden, aber die Praxis hat diese „Gründe“ Lügen gestraft. Wie sehr hat sich das Frauenwahlrecht überall bewährt...

Rur im preussischen Dreiklassenwahltag, wo über die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts noch hart gekämpft wird, ist man mit den alten, verrotteten Argumenten gegen das Frauenwahlrecht aufgetreten, wie sie jetzt die Begründung des schwedischen Gesetzentwurfs abweist. Aber gerade hier tritt auch die alte, brutale Vergewaltigung durch das Dreiklassenwahlrecht und die einseitige Klassenherrschaft schroff zutage. Sie muß aber fallen, wie sehr sich auch der herrschaftsbüchliche Eingetragener mächtiger Kreise dagegen sträuben mag.

Undes, auch im Deutschen Reichstag, der doch auf Grund des allgemeinen, gleichen Wahlrechts gewählt wird, wollen die bürgerlichen Klassen nichts von der Einführung des Frauenwahlrechts wissen. Der Deutsche Reichstag steht in dieser Beziehung ebenfalls weit hinter den fortschrittlicheren Parlamenten anderer Staaten zurück. Es ist wirklich das sonst kulturprächtige Mitteleuropa, das rückständiger als andere Teile Europas vor der Welt dasteht. Um so mehr muß die Arbeiterbewegung, mit ihr natürlich auch die Frauen, auf einen Umweg hingewiesen. Immer lebhafter muß der Ruf erschallen: Heraus mit dem Frauenwahlrecht!

Die „Dachdecker-Zeitung“ (Nr. 8) berichtet über eine Hausabstimmung, die der Vorstand des Verbandes angeordnet hatte, um die Mitglieder über verschiedene geplante Maßnahmen zu befragen. Darunter waren folgende: Ob einverstanden mit der Haltung des Sachblattes, mit der Erhöhung der Beiträge, der Vorlage einer Arbeitsunterstützung, der Erhöhung des Krankengeldes, sowie ob man den Einberuf eines Verbandstages im Kriege wünsche. Die letztere Frage wurde mit großer Mehrheit verneint. Alle anderen Fragen fanden eine Mehrheit in der Bejahung. Am härtesten war die verneinende Minorität in der Frage der Beitragserhöhung, trotzdem erklärten sich insgesamt 1225 Stimmen dafür und nur 194 dagegen. Der Widerspruch kam aus Sachsen, Rheinland-Westfalen und Hannover. Das Verbandsblatt bemerkt zu dem Ergebnis u. a.:

Von den Maßnahmen, die wir für die Zukunft vorbereiten, ist die Vorlage der nächste Verbandstag möge die Arbeitslosenunterstützung einführen, besondere Befriedigung bei den Delegierten aus. Nur in Sachsen I und Berlin wünschte man, die Vorlage noch einmal auf einem Gausatz zu besprechen. Ein Verlangen, das sich erfüllen lassen wird. Für die Arbeitslosenunterstützung werden 30 Prozent Beitragserhöhung nötig sein, und die endgültige Einführung kann erst nach dem Kriege erfolgen. Auch dies fand volles Verständnis. Am meisten abweichend verhielten sich die Kollegen in Rheinland-Westfalen, die gegen jede Unterstützung sind.

Die neue Regelung der Beiträge: Zahlung eines vollen Stundenverdienstes als Wochenbeitrag, der mit der Zentrale verrechnet werden muß, wurde in den meisten Gauen einstimmig und in einigen gegen keine Minderheiten angenommen. Das ist deshalb zu erfreulich, weil dieser Beschluß für viele Orte eine Beitragserhöhung bis zu 30 Prozent bedeutet. Trotzdem diese Mehrheit bei der Beschlussfassung.

Die Kollegen sehen ein, daß größere Mittel nötig sind, um den Krieg zu überdauern. Die Zukunft wird erwiesenermaßen recht daran getan haben.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wie machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, für die Woche vom 15. April bis 21. April der 16. Beitrag fällig ist.

Nachfolgend verzeichnete Mitgliedsbücher und -beurteilungen sind gemeldet und werden hiermit öffentlich erklärt:
 Ernst Menzel, B.-Nr. 60 348, eingetreten am 2. Januar 1914 in Bielefeld.
 J. Bauer (Karte), eingetreten am 2. Juli 1913 in Fabruan.
 Margarethe Reiser, B.-Nr. 38 925, eingetreten 10. Dezember 1906 in Nürnberg.
 K. v. d. V., den 12. April 1914.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Welfenfeld. Für die Sterbefälle der Kollegen: Regger Karl Weisner, Friederike Stengler ist am 12. und 13. Sterbemarke zu haben.

Literarisches.

Eine Gedächtnisschrift zur Revolutionsfeier. Jahrestage der Revolution von 1848, ist heute an der Märzfeier im Verlage der Wiener Volksbuchverlagsanstalt eine kleine Gedächtnisschrift erschienen. Sie ist betitelt: „Erinnerung an 1848“ und hat zum Verfasser Dr. Adler. In drei Abschnitten behandelt die Schrift die Bedeutung der Revolution 1848 für die Entwicklung proletarischen Klassenbewußtseins, die Entfaltung der Freiheit in Österreich und für die Entfaltung der Demokratie überhaupt. In leichtvoller Darstellung und in Anknüpfung an die deutsche Sprache wird die Bedeutung dieses großen Geschichtsereignisses auch für die Arbeiter unterbreitet. Das Buch ist für jeden Arbeiter leicht verständlich und verdient die Aufmerksamkeit aller Arbeiter. Gegen Einsendung von 35 Schillingen erfolgt sofortige Zusendung desselben bei der Wiener Volksbuchverlagsanstalt, Wien VI, Compagnonstraße 10.

Inhaltsverzeichnis.

Der Reichstagsvertrag für Zivilisandwert. — Der 2. Bezirk. — Was die Zeit bringt. — Was der Beruf. — Was vorgeht. — Ein Reichsamt für die Betreuung und Sozialversicherung. — Verbandsnachrichten. — Der Reichstagsvertrag für Zivilisandwert. — Der 2. Bezirk. — Was die Zeit bringt. — Was der Beruf. — Was vorgeht. — Ein Reichsamt für die Betreuung und Sozialversicherung. — Verbandsnachrichten.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über **Schuhmacher-Perlzeuge** (jeden erschienen). — Versand gratis und franco. — E. Wögl, Berlin, Ledergewerestraße 83.

1a Schnürsenkel 1 m lang, 10 Paar 6,— M., 100 Paar 56,— M. sortiert. Muster gegen Einsendung von 20 Pfg.
Gutes schwarzes Lederfell 10 große Dosen 7,— M., 10 kleine Dosen 6,— M.
Vorzügliche Schuhcreme noch wirklich brauchbare Ware 10 Dosen 5,40 M., 100 Dosen 50 M.
Stahlsatzflecke sortiert 10 Paar 5,40 M., 20 Paar 10,— M., 50 Paar 24,— M., 100 Paar 47,— M.
Sohlenmacher aus Horn garant. haltbarer als gutes Kornleder, in Beuteln mit Eisenstiften à Beute 1,80 M. Versand gegen Nachnahme.
G. Sorger, Halle (Saale), Friedrichstr. 55.

Unserem Kollegen **Willy Weiland** und seiner jungen Frau, Kollegin Berta Jahn zu ihrer Vermählung die beste Gratulation.
Die Kolleginnen und Kolleginnen der Zahlstelle Calau.

Handstanzmess
 Größe I 8,00 M. — II 7,50 M. — III 6,50 M.
 Fernruf 500 Amt Dillig.
Ihes Brenner, Merfeld 2. Gasse

Nachruf.
 Nach einjähriger Krankheit verstarb am 2. April unser langjähriger und treuer Kollege **Johann Müller** im 51. Lebensjahre. Sein Andenken wird in Ehren halten.
Die Zahlstelle Burgundstraße

Nachruf.
 Am 5. April starb plötzlich durch Betriebsunfall unser langjähriger Mitglied **Gustav Rubelt**. Wir verlieren in ihm einen lieben und schaffensreichen Mitarbeiter und treuen Parteigenossen.
 Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Zahlstelle Calau

Sozialismus willen Kampf heiliger und Frieden zugleich, Frieden für die Völker, die einander zerfleischen, Kampf für den Sozialismus, der die Völker einigt und befreit. Schaudern, zornig-müde wenden sich die Seelen von den ruflosen, erbarmungslosen Verstärkungsorganen des Kriegs, mit leidenschaftlicher Inbrunst suchen sie den Sozialismus. Er ist wie die Ehre, die Macht so mancher einst ruhmvollen sozialistischen Partei auf den Schlachtfeldern des internationalen Imperialismus verendet. Er lebt und wirkt. Im Osten offenbart er sich unter Wintern und Flammen. Es wird der Ruhmesritzel der Sozialistinnen aller Länder vor der Geschichte sein, dem internationalen Sozialismus die Treue gehalten zu haben. Proletarierinnen, Sozialistinnen Deutschlands, bekräftigt, daß ihr in der sozialistischen Fraueninternationalen nicht fehlt. Rüstet für Euren Frauentag. Laßt Euch nicht daran genügen, im Geiste mit den Schwestern des Auslands eins zu sein, vereinigt Euch mit ihnen durch die Tat. Euer Frauentag besagt: Schutz den Frauen, Recht den Frauen, Frieden den Völkern, vorwärts zum Sozialismus! Euer Frauentag besagt: Selbstvertrauen, Tatwille für den Sozialismus!

(Frauen-Beilage der „L. U.“)

Wie gewinnen wir die Frauen?

Einem Artikel in der „MetzArbeiter-Zeitung“, in dem auf die oben stehende Frage Antwort gegeben wird, entnehmen wir das folgende:

Nicht durch schroffe Zurückstoßen, sondern durch ein kollegiales Zusammenarbeiten. Die örtlichen Leitungen müssen ihren ganzen Einsatz aufbieten, um einem derartigen Aufkommenarbeiten in den Betrieben die Wege zu ebnen. Die Kollegen in den Werkstätten sollten doch nicht vergessen, daß auch sie früher einmal die Ungehorsamkeit selbst waren. Jemand Mann hat doch genügend „schlagende Beweise“ von seinem Lehmeister davongetragen. Der frühere Werkzeugkeller der Frau stellte sie vor andere Aufgaben. Sie ist doch schließlich laudlos daran, daß sie in so großer Anzahl die Industrie besetzt. Die Kollegen müssen sich durch ein freundliches Verhalten, dem durchaus nicht der notwendige Ernst zu fehlen braucht, den Kolleginnen annehmen. Ferner müssen unsere Kollegen mit besonderem Eifer die Erziehung der Arbeiterinnen überwachen. Schon der Selbstvertrauensakt muß die Arbeiter zu solcher Rücksichtnahme treiben. Die fürchtbare Gefahr billiger weiblicher Arbeitskraft sollte kein Kollege auf die leichte Schulter nehmen. Ein Verbandsmitglied, das über zu hohe Frauenverdienste spricht, schadet unsere Sache. Wir müssen in Verbandsversammlungen die Feststellung machen, daß sich eine Anzahl von Kolleginnen Selbstvertrauen machen, sie seien Kolleginnen. Sie haben die Kollegen, dahin zu wirken, daß ihnen diese Ehre abgenommen würde.

Und endlich haben wir für unsere weiblichen Mitglieder im Betriebe besondere weibliche Vertrauenspersonen wählen lassen. Diese Einrichtung hat sich als besonders vorteilhaft bewiesen. Die Frau kommt so viel mehr in Berührung mit unseren Aufgaben, unseren Einrichtungen und unserer Tatkraft. Die Agitation wurde bei uns wesentlich belebt. Die Frauen fühlen sich auch im allgemeinen mehr geschützt gegenüber Ungehorsamkeiten der Männer und diese waren

vorsichtiger in Wort und Tat. Mit Stolz können wir berichten, daß schon weibliche Vertrauenspersonen den ganzen Betrieb mit solchem Geschick gegen die Baustrafe an der Liniennehmer vertreten haben, daß bei Erkrankungsfällen dieser weiblichen Vertrauenspersonen selbst die Männer des Betriebes wieder die Anwesenheit der Kolleginnen wünschten. Ohne Heberhebung können wir einen wesentlichen Teil der Erfolge auf unsere Aufklärungsarbeit legen.

Wir veranstalteten für unsere weiblichen Mitglieder besondere Frauenversammlungen. Diese Zusammenkünfte sind als vorteilhaft jeder Verwaltungsstelle zu empfehlen. Die Tagesordnung der in bestimmten Zeitabständen angelegten Versammlungen lautet regelmäßig: 1. Ein Vortrag. 2. Frauenfragen betreffend. 3. Verschiedenes. Besondere Sorgfalt ist auf diese Vorträge zu verwenden. Vor allen Dingen dürfen sie nicht zu lange ausgedehnt werden. Höchstens 1/2 bis 1 Stunde. Das Thema muß leichtverständlich und leichtfasslich sein. Der Redner darf nicht vergessen, auf sein Publikum sich so zusammenzusetzen, wie es zu Anfang unserer Arbeiterbewegung war. Unsere Vorträge waren zum Teil unterrichtender Art, indem wir die Kolleginnen mit unseren Sagen, vertraut machten. Diese Vorträge, nicht zu lang ausgeht, erragten sehr wohl die Teilnahme der Zuhörerinnen. Insbesondere häufig aufgenommen wurden jedoch Vorträge über Literatur. Gute Vorträge lösten gewaltige Begeisterung aus. Geschichtswissenschaftliche Themen haben wiewohl gute Erfolge erzielt, obgleich weibliche Redner vorhanden waren. Vorträge über Geschichtswissenschaften wurden als eine Art notwendiges Übel betrachtet, es mußten die Zuhörerinnen später durch Vorträge aus Dichtwerken entschädigt werden.

Gesiebt werden unsere Frauenversammlungen von Frauen, wir Männer sind nur mittelbar daran beteiligt. Auch diese Einrichtung spricht für sich. Unsere Obmannin leitete heute mit ausgeprägtem Geschick die Zusammenkünfte. Die von ihr abgelesenen Worte bei der Geschäftsführung wie bei der Frauenagitation waren von uns nicht zu übersehen. Und doch gehört diese Frau zu den ruhigen, besonnenen, denen man ein Redebüchlein gar nicht zutraut. Die Erfolge unserer Versammlungen zeigten sich nicht allein in erhöhten Rekrutierungen weiblicher Mitglieder, sondern auch im Nachhall der Wirksamkeit der jungen Kolleginnen. Die Erziehungsarbeit zeigte auch in anderer Weise gute Früchte. Der Verfasser dieser Zeilen traute seinen Ohren kaum, als in einer Betriebsversammlung eine Kollegin mit sich beseitigten Worten die anwesenden sehr klauen unorganisierten Arbeiter zum Beitritt aufforderte, so daß sich einige aufnehmen ließen, von denen es keiner von uns erwartet hätte. In der „Kopfmühle“ bereinigte sich sehr vornehmlich „weibliches Sprachmaterial“, ermerbten Wissen und Eifer für unseren Verband. Ein anderer Teil der Männer schloß dann auch behelmt und mit „Hängezähnen“ seitwärts „in die Büsche“.

Wir fassen unsere Vorschläge kurz zusammen und unterbreiten sie unseren örtlichen Verwaltungen:

1. Die Ortsverwaltung hat die Stelle, wo sich die Arbeiterin in allen Angelegenheiten Rat und Auskunft holen kann.
2. Mindestens ein Mitglied der Ortsverwaltung hat besonders die Verhandlungen für die Frauen und die Agitation zu erledigen.
3. Zweitmäßigweise werden überall dort, wo die Frauen einen wesentlichen Bestandteil der Mitgliedschaft

ausmachen, Frauen in die Ortsverwaltung gewählt werden können die unter 2 angegebenen Arbeit übertragen werden.

4. Die Ortsverwaltung hat alles daranzusetzen, um die Arbeiterinnen gegen unkollegiales Verhalten der Männer zu schützen.

5. Das Betragen der Kollegen in der Werkstatt, die Arbeiterin sei durchaus freundlich im reinen Sinne des Wortes.

6. In den Betrieben werden aus Zweckmäßigkeitsgründen für die weiblichen Mitglieder weibliche Vertrauenspersonen gewählt, die die gleichen Rechte ihrer männlichen Kollegen genießen.

7. Zufüg den Betriebs- und Generalfrauentag sind regelmäßig örtliche Frauenversammlungen abzuhalten. Die Geschäftsleitung wird Frauen übertragen.

8. Bei diesen Zusammenkünften ist es notwendig, Kolleginnen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Vorträge sind nicht ausbreitlich, sondern mit Takt und pöhlungsfähigkeit zu erteilen. Rangeweise darf unter Umständen ausfallen.

9. Die Versammlungen sind so anzulegen, daß die große Mehrheit der Frauen möglich ist, daran teilzunehmen. Zweitmäßig wäre vielleicht der Sonntag nachmittags.

10. Es ist zu überlegen, für die Kinder unserer Kolleginnen besondere Veranstaltungen und Einrichtungen treffen.

Die Wälder in Feindesland

Ihr herrlichen Wälder in Feindesland,
Von Augen durchbohrt, durch Granaten verbrannt,
Der grünen Nadel, des Laubes beraubt,
Wer hat es gemacht, wer hat es geblaubt,
Wer hat euch nach dieser Zeit wieder erkannt?

Ihr seht so trostlos als Gräberbau,
Sernicht und geschunden. Im Gommensstein
Recht ihr gen Himmel den brennenden Arm...
Und traurig rufet der milde Schwarm
Heimkehrender Sängers, der Vögelin.

Sie bauen kein Nest und singen kein Lied,
Denn die Augen preisen, das Feuer sprüht
Schon Jahre hindurch; gefurcht ist das Moos,
Was nicht vermindert, bricht der Sturm noch los,
Von eurer Schönheit nur noch Stämme man sieht.

Was bist du da noch, du grüne Flur,
Wo der Mensch mit Schwedensmut in dich fuhr,
Mit seinem Vernichtungstriebe und Wahn?
Und der Schöpfer im Himmel seht's ruhig an,
Von Müllern nur Vernunft noch wenig Spur.

La Revolle (Champagne), Juni 1917.

Paul G... ..

Redaktionschluss: Dienstag früh 10 Uhr. Briefe müssen spätestens Montag früh, kurze Notizen und Depeschen bis Sonntag früh in unseren Händen sein.

Die Redaktion.

Der Gipstopp.

von Minin Scherf.

(Schluß.)

„Aber was meinen Sie an „Frau.“ mischte sich hier der Arzt in die Unterhaltung, wer Ihnen die Wunde verbracht hat? Sie wollen doch wohl nicht bestreiten, daß Sie aus einer Wunde am Kopf blutend hier gefunden wurden?“

„Bestreite ich ja auch nicht; Herr Dr. Ich war hier auf den Wäldern gestiegen um die Wälder — sehen Sie dort Herr Dr. — abzutauchen, wie ich sie so etwas nach vorn kippte, um sie herunterzunehmen, fällt plötzlich der Kopf mir auf den Kopf; mir wurde momentan ganz schwarz vor den Augen und was nun geschah weiß ich nicht — aber der Herr Anteriker war da sicher nicht schuld.“

„Aa selbst Tage so regen 5 Uhr nachmittags betrat ein Fräulein einen Fußes das Zimmer. Doch plötzlich 7. Ubr: Sie hatte Spuren eines gebrochenen Gegenstandes wahrgenommen. „Was“, murmelte sie, „Malerwerk von Wäldern“, nahm einige Nummernblätter vom Schrank und verschwand so schnell wie sie gekommen. Erst als sie fast oberhalb des Zimmers war in denselben Zustand antrat, holte sie Besen und Kehrichtschäufel um die Wunde selbst in Ordnung zu bringen, nachdem sie davon schon es schmerzhaft verstanden. — Was darauf verhielten sich der Herr Dr. ein multifaktes Instrument in der rechten Armung ruhend gefunden. — Er war eine halbe Meile die Straße ab, aus der gossers vertrat. Gleich und hat an Körper und Geist war sie der Herr Dr. vertrat eine ihrer schweblichen Weltart. Welche Entdeckung! aber von einer Vergeßlichkeit und Unvorsichtigkeit, die übertrat die 2. Ubr. Den sprachenlos Kräfte und von Aufmerksamkeit begabter, mußte sie sich mit allen Hilfsmitteln, die ihr wirklich erschienen, absetzen. Die gesamte Samariterin in seinen

und Wundenheiten ihren Lebenszweck erkennend, war sie bei Ausbruch des Krieges als Schwester tätig, bis eine Verletzung des Knies bei Ausübung ihres schweren Berufes sie zwang, die ihr liebgewordene Beschäftigung aufzugeben. In München fand sie nach einem längeren, aber das Landeskant als erste Ertragslinie und vor allem, einen Posten, der halbwegs anständig war. Zwar waren es auch keine Damen, unter denen sie hier wandelte, aber Mutter schickte ihren „Münchener Soldaten regelmäßig etwas Munition“, dann fuhr aus sie selbst gerne und oft nach dem dergleichen „K“, von dem sie viel nach und vollgeladen an Liebermut und anderen guten Sachen hier wieder eintraf.

Ihre erste Münchener Wohnung war keine angenehme. Ein adliches Jungfräulein mit allen Tugenden u. Untugenden einer solchen machte ihr das Leben heiß, bis sie eines schönen Tages genug des grauenhaften Spieles hatte, und der Blaublutigen ihr sogenanntes Möbelstück vor die Füße warf. Dann kam der Umzug nach der Karlstraße mit Hindernissen natürlich und nachdem sie einen ganzen Monat gegen täglich 2.00 Mk. in einem Hofstall auf den Auszug ihres Vorgängers hatte warten müssen.

Aber nun gefiel es ihr doch das Zimmer trotz oder stellst sich sogar wegen der überdachten, atmungsreichen Einrichtung. Die Frau war freundlich, unvoreingenommen, nicht staatsförmlich noch neugierig. Vor einigen Tagen hatte sie glücklicherweise einige Rubien und etwas Holz ergriffen und im Keller verstaubt, dazu Weinbraten mit der Reife zu den Lieben vor der Tür — sie war still.

„So te es geschah!“ Die Schwester erwiderte und sah nach der Dr. Wohlbehaglich es war Zeit zum Aufstehen, Schweiß noch ein Nehmen und Strecken, ein keifiges Gähnen, ein Nuck, — und der Tag begann wie jeder andere.

„So heute!“ Frau Seidl mit dem Morgenlaster trat ein. Sie schien schlechter Laune; denn ohne guten Morgen zu wünschen, fuhr sie nur den Tisch an, setzte mit einem lauffen: „Stach!“ daß der Rest neugierig zur Raune berau-

sch, das Cervie darauf und wollte eben sich zu einer genauesprache in Postur setzen, als vom Betranke der erste erkannte Frage kam:

„Ja Frau Seidl, was ist denn mit Ihnen?“ In der leiser Ironie ihres schmalen Mundes war es, sagte sie zu ihm: „Haben Sie Tabaksmaschen Frau Seidl?“

„Das war Wasser auf die Wälder der anderen und Mundwerk kam ins Laufen.“

„Das sind meine Sachen“, brante sie auf, „und ich Sie gar nicht. Sie täten überhaupt besser, wenn Sie nicht so viel um andere Sachen kümmern. Was für Ihnen denn mein Kopf an? Ich habe an ein anständig Mädchen vermiert, und nicht an eine vor der nicht sicher.“

„Aber Frau Seidl? Ist das ihr Ernst?“

„Tun Sie nicht so, als wenn Sie von nichts wüßten. Warum sind Sie gestern so leise gekommen und gleich wieder fortgegangen? Warum haben Sie die Scherben zusammengehoben ohne auch nur Wau zu sagen?“

„Frau Seidl...“

„Redens nicht! Ich will es Ihnen sagen: Wenn Sie sich gefürchtet haben vor mir — weil Sie daran schuld sind — daß mein Kopf in Trümmern gegangen ist, weil...“

„Jetzt wird mir so dümm Frau“ — schrie nun das Fräulein, indem sie vom Betranke aufschellte. „Was soll Sie von mir? Wie komme ich dazu, Ihren Kopf, der nebenbei bemerkt trotz des Verbandes noch ungeheuerlich ist — wie komme ich dazu dieses Juwel von einem Kunstler zu gertrümmern?“

„Jetzt lügen Sie auch noch! Pfui Teufel, pfui Teufel! So, daß Sie's wissen: Jetzt zahlen Sie mir die Doktorrechnung, und meinen Kopf verlange ich ersetzt und noch ich bis vor's Reichsgericht appellieren muß!“

„Stina!“ — schrie da das Fräulein. „Und ab 16. November verstehe ich auf Ihr Karliertenkabinett. Sie — Gipstopp!“